

## **Mattäusevangelium 27, 33-56** (Predigttext)

Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. Da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Er ist der König von Israel, er steige nun herab vom Kreuz. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lasst uns sehen, ob Elia komme und ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Und es waren viele Frauen da, die von ferne zusahen; die waren Jesus aus Galiläa nachgefolgt und hatten ihm gedient; unter ihnen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus und Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde,

Vielstimmig ist der Chor der Zuschauer, als Jesus am Kreuz hingerichtet wird. Matthäus beschreibt die zynische, sensationslüsterne, schlicht neugierige Menge auf Golgatha, dem römischen Hinrichtungsplatz. Mitgefühl oder Empörung über die Grausamkeit der römischen Machthaber und ihrer Komplizen ist von dieser Menge nicht zu erwarten. Das ist aber auch nicht verwunderlich. Denn Mitgefühl zu zeigen gegenüber einem zum Tode Verurteilten, ja manchmal nur ein entsetzter oder verzweifelter Blick, war in der Zeit der römischen Gewaltherrschaft hochgefährlich. Schnell landeten Menschen, die unter dem Verdacht der Sympathie mit den Folteropfern standen, selbst am Kreuz. So viele wurden gekreuzigt, dass irgendwann das Holz knapp wurde. So berichten es die Geschichtsschreiber dieser Zeit. Wer also dennoch hinging, direkt dahin wo die Verurteilten am Kreuz hingen, musste sich seiner eigenen Gleichgültigkeit schon ziemlich sicher sein.

Die Frauen, die von ferne zusahen waren sehr mutig. Denn sie waren ganz und gar nicht gleichgültig und die Augen der Soldaten waren überall.

Was treibt Menschen dazu, lustvoll der Qual und Erniedrigung anderer zuzuschauen? Was lässt Menschen auch heute zusammenströmen, wenn in einem Unrechtsstaat öffentlich Frauen und Männer gefoltert oder hingerichtet werden oder das für alle Augen sichtbar gefilmt wird? Was treibt Menschen dazu, Kinderpornographie auch nur anzusehen? Wie können Menschen jubeln über die Opfer des Anschlags der Hamas?

Was Matthäus beschreibt sind menschliche Abgründe, die es zu allen Zeiten an allen Orten immer gegeben hat und auch heute

gibt. Was Matthäus beschreibt, ist Sünde. Es ist auch dann Sünde, wenn Terroristen, selbst grausame Fanatiker, gefoltert und dann in gebückter Stellung im Fernsehen vorgeführt werden. So als wäre das eine angemessene Hilfe und Genugtuung für die Angehörigen der Opfer oder das Volk oder alle, die in der Welt Angst vor Anschlägen haben. Gewalt, Mord, Demütigung anderer Menschen, all das, was Jesus erlitten hat auf dem Weg von seiner Festnahme bis hin zum Tod am Kreuz - das war geballte menschliche Sünde und menschliche Realität bis heute. Matthäus beschönigt nichts.

Das Kreuz wird ihm schließlich - zur Trostbotschaft, ja. Aber erst einmal nennt er die Sünde und das Leid beim Namen: Gleichgültigkeit, Gewalt, Zynismus auf der einen Seite und unerträgliche Qualen für Leib und Seele auf der anderen.

In der Geschichte des Christentums ist die Vorstellung von dem, was Sünde ist, oft weit von dem abgewichen, was die Bibel beschreibt, hier in der Kreuzigungsszene und in all den vielen biblischen Erzählungen von gottloser Gewalt. Sünde wurde eine oft seltsam abstrakte Kraft, die dem Menschen einfach innewohnt von Beginn an. Der Blick verkürzte sich auf die Frage: „Wie kann ich meine Seele retten?“ Diese Frage ist ziemlich unbiblisch. Es geht im jüdischen Denken viel mehr um ganz konkretes Tun der Liebe und Gerechtigkeit, als um die Rettung der einzelnen ängstlichen Seele. Es geht um ein Leben in Fülle für alle Menschen, erst einmal hier und jetzt.

„Nur, wer für die Juden schreit, darf gregorianische Choräle singen“, hat Dietrich Bonhoeffer in der Zeit Naziherrschaft gesagt. Er, der so viel und gern gesungen und musiziert hat, auch mit den Vikaren seines Predigerseminars, wollte deutlich machen: Glaube muss sich darin äußern, dass ich mich einsetze für Gerechtigkeit. Glaube ist keine Privatsache. Er muss ins Leben hinaus. All mein schönes Singen bleibt nur dann schön in Gottes Ohren, wenn ich die Liebe, von der ich singe, weitergebe an die, die darauf angewiesen sind. Sünde ist nicht irgendeine abstrakte

Kraft, sie ist konkretes gottloses Tun. Sünde ist auch, wenn ich die Schreie der Opfer nicht hören will.

Die Kirche ist in den Jahrhunderten ihres Bestehens bis heute nicht selten selbst Quelle von Gewalt, Demütigung, Zynismus gewesen. Darüber hinaus haben wir über Jahrhunderte in der Kirche bis heute die Schreie der Opfer oft überhört. Die Studie zur sexualisierte Gewalt in der Kirche hat das noch einmal unübersehbar deutlich gemacht. Wir waren oft genug viel mehr bereit, den Tätern beizustehen, als die Betroffenen auch nur zu hören oder nach ihnen zu fragen. Das war und ist Sünde, ganz konkret. „Nur, wer für die Juden schreit, darf gregorianische Choräle singen“. Nur wer ein mitfühlendes Herz hat und sich nach den eigenen Möglichkeiten einsetzt für die Menschen, in deren Leben es dunkel ist, auch durch die Sünden anderer, singt schön, und sei es mit vielen schiefen Tönen.

Matthäus erzählt von brutaler Gewalt und er erzählt von Mitgefühl und Mut. Er erzählt nicht nur von den gaffenden Zuschauern sondern auch von den Frauen, die gekommen sind, damit Jesus nicht allein ist in seinem Leid. Und später wird er erzählen wie ihre bleibende Treue und Liebe sie zum leeren Grab führt.

Seine Erzählung lädt uns ein, neben diesen Frauen zu stehen, Zeug\*innen des Unrechts zu sein und später mit ihnen zum Grab zu gehen. Sie lädt uns heute ein, mit den Frauen Gottes Gegenwart inmitten der Finsternis zu bezeugen und selbst mit Worten und Taten - und dann auch Gesang und Musik diese Gegenwart erfahrbar zu machen.

Matthäus knüpft mit seinem Text an den Psalm 22 an, den wir vorhin gebetet haben. Seine Beschreibung der Szene ist hochrealistisch, hochaktuell und gleichzeitig Liturgie, eine bewusste Anknüpfung an den 22. Psalm:

*Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.* Mit der Verknüpfung des Evangeliums mit dem 22. Psalm verlassen wir die Rolle der Zuschauer und werden in das

„Ich“ des Gequälten hineingenommen: *Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: „Er klage es dem Herrn. Der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.“*

Es ist gut, dass der Psalm uns zu einem Perspektivwechsel verhilft. Er bewahrt uns davor, uns im Entsetzen über die Spötter zu baden statt das Leid des Gequälten und all der Gequälten in der Welt wahr - und ernst zu nehmen.

*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!* Nur diesen einen Satz schreit Jesus bei Matthäus am Kreuz. Nur dieser eine Satz lässt uns für einen Moment die ganze Qual der Gottverlassenheit erahnen. Die Qual, die auch heute Menschen in den Folterkellern erleiden. oder auch in vermeintlich sicheren Räumen, auch in Räumen der Kirche, sogar in ihrem Zuhause.

Auch dieser Satz ist ein Zitat aus dem 22. Psalm.

Indem Matthäus Jesu Leiden und Sterben am Kreuz mit dem Psalm verbindet, macht er deutlich, dass Jesus über die Jahrhunderte hinweg mit all denen verbunden ist, die vor ihm gelitten haben, auch mit den leidenden Gerechten, von denen Jesaja schreibt. Er stirbt in gottverlassener Qual und ist doch wie sie in Gottes Blick und eingehüllt in die Liebe, die Gewalt und Tod und schreiendes Unrecht nicht das letzte Wort überlässt. Er schreit *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!* Und schreit doch zu Gott hin in der verzweifelten Hoffnung, dass Gott hört und sieht.

*Denn Gott hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend der Armen und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen und als er zum ihm schrie, hörte er's.* So heißt es später im Psalm, der Matthäus wohl vertraut ist. Gott ist da, sagt er uns, indem er an den 22. Psalm anknüpft, Gott sieht und hört uns auch in den dunkelsten Stunden der Erfahrung der völligen Gottesferne. Gott sieht und hört uns auch da, wo göttliche Gegenwart nicht mehr vorstellbar scheint, wo das Leben zu dunkel wird für die Hoffnung.

So verknüpft Matthäus die ungeschönte Beschreibung von Gewalt und Sünde mit dem Trost der Gottesnähe auch in tiefster Dunkelheit und in der Einsamkeit des Sterbens.

Diesen Trost brauchen wir auch heute. Wir brauchen ihn, wenn wir an den Krisen und Kriegen und all dem Hass verzweifeln. Wenn die Angst vor der einen Gefahr so groß ist, dass wir die anderen nur noch verdrängen können. Wir brauchen den Trost der bedingungslosen Gottesnähe. Wir brauchen das Vertrauen, dass Gott gerade da ist, wo die Dunkelheit am größten ist.

Das lehrt uns das Kreuz. Das lehren uns die Frauen, die am Kreuz von ferne Zeuginnen der Gewalt wurden und sich am Ostermorgen von Gottes Gegenwart berühren ließen. Sie haben zu dem Glauben gefunden, dass nicht das Kreuz das letzte Wort über Jesus behalten hat, sondern Gottes Liebe. Sie ist größer als alle Finsternis der Welt, sagen sie uns, Sie ist größer selbst als der Tod und reicht unendlich darüber hinaus. *Und der Friede Gottes.....*

*(Annerose Frickenschmidt)*